

Wollen wir uns jedoch nun der heimischen Landschaft selbst zuwenden! Wie wandelt sie sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt! Jeder ältere Lausitzer, der sie längere Zeit hindurch zu beobachten Gelegenheit hatte, wird davon zu erzählen wissen. Und stellen wir uns erst vor, einer, der vor 20 Jahren ausgewandert ist, käme heute heim auf Besuch! Wie würde er das Wachstum der Ortschaften, die Ausdehnung des Verkehrs auch bei uns bestaunen, das Verschwinden von mancher Herde der Landschaft und von mancher guten alten Sitte zu beklagen haben! Noch leben Leute unter uns, die sich auf die Einführung der Eisenbahnen in der Oberlausitz besinnen; noch mehr wissen vom ersten Fahrrad zu erzählen oder vom ersten Auto, das in Gestalt eines harmlosen Landauers, und doch Mißtrauen erweckend, eines schönen Tages durch die Gegend holperte. Die „gute alte Zeit“ liegt für uns nicht in irgendwelcher nebelhaften Ferne, sondern sie reicht ja bis an den Beginn des Weltkrieges heran. Als dann das große Blutbad beendet war, da war es, wie man fast allgemein sagen wird, mit der schönen, vorkriegsmäßigen Gemütlichkeit endgültig vorbei, und unsere neue Zeit will aus Klämpfen und Krämpfen gar nicht herauskommen. Wie wird es nun weiterhin werden? Viele mögen überhaupt nicht auf diese Frage antworten. Viele seufzen: „Immer schlechter wirds!“ oder gar: „Immer verrückter wirds!“ Wer so spricht, der ist freilich innerlich nicht mehr jung; denn Jugend hat immer Hoffnung, und kraftvolle Jugend möchte die künftigen Tage an sich heranreißern, um das Beste daraus zu formen, d. h. ihr Glück.

Die Hauptursache dafür, daß es in der Heimat nicht nur, sondern in der ganzen Welt so sehr anders geworden ist und in immer schnellerem Tempo sich ändert, ist, wie wir wissen, die überaus rasche, wie in einer Fieberhitze erfolgende Entwicklung der Zivilisation. Man redet ja wohl auch von einem „Siegeszug der Technik“ und registriert stolz täglich neue Erfindungen oder Verbesserungen des Erfindenen. Naturgemäß hat sich auch unsere Oberlausitz, obgleich sie eine etwas abseitige Landschaft in Deutschland ist, dieser grandiosen Invasion der Maschine öffnen müssen. „Der eiserne Mann“, wie ein amerikanischer Schriftsteller die Maschine genannt hat, ist im Begriff, auf allen Lebensgebieten unumschränkte Herrschaft zu erlangen. Und man mag noch so sehr bedauern, daß die Technik die Menschen bis in die fernsten Täler hinein seelisch betäubt und vergiftet, man wird doch diese ungeheure Macht nicht aufhalten oder zurückwerfen können.

Man muß sich immer vor Augen halten, daß unsere Zivilisation ein Kind der Großstädte ist und in diesen auch heute noch ihre Hochburgen besitzt. Mit den technischen Errungenschaften, die sich von den industriereichen Städten aus über das Land verbreiten, überslutet auch der städtische Geist die Dörfer. Diesen städtischen Geist betrachten viele, die um die Zukunft ehrlich besorgt sind, als etwas sehr Verderbliches.

Vor dem Kriege wirkte der Geist der Städte geradezu als Magnet auf die Umgebung. Viele Landbewohner ließen sich damals betören und siedelten nach der Stadt über, wo ihnen leichter Verdienst und bequemere Lebensführung winkten. Man sprach von einer Landflucht, und tatsächlich schlossen viele Städte in kurzer Zeit ungeheuer an. Während des Krieges und in den darauffolgenden Jahren zeigten sich recht empfindlich die Nachteile einer solchen Zusammenballung, und mancher ausgehungerte Stadtfrack zog aufs Land hinaus hamstern. Und was sehen wir jetzt? Die Landflucht hat fast ganz aufgehört, die Städte sind voll beinahe bis zur Aufnahmefähigkeit. Natürlich wachsen sie äußerlich vorläufig noch, und in illustrierten Zeitschriften tauchen nicht selten abenteuerliche Abbildungen auf, unterschrieben etwa „Das Zukunftsbild der Großstadt“. Aber die Ausbreitungsmöglichkeiten der Städte sind immerhin

begrenzt; die Furcht ist vorhanden, sie möchten sich zu allzu unförmigen, gefährlichen Kolossen auswachsen. Die neuen Stadtviertel sind viel lockerer gebaut als die Häuserblöcke der Vorkriegszeit; sie wirken oft ländlich. Die ganze Siedlungsbewegung ist schließlich eine Art Stadtflucht. Und die Zahl der Städter wird ja auch immer größer, die am Wochenende nach sauren Arbeitstagen mit größter Freude die Enge und Unfreiheit der Städte hinter sich lassen und draußen auf dem Lande Befreiung und Erholung suchen. Wir sehen sogar oft, daß auch die Industrie neuerdings die Stadt flieht und neue Arbeitsstätten entfernt von ihr aufbaut. Man hat weiter davon gehört, daß moderne großzügige Architekten schon nicht mehr Pläne für die Erweiterung einer Großstadt ausarbeiten, sondern General siedlungspläne für ganze Landschaften entwerfen. Das ist meines Wissens z. B. für das Dreieck Halle—Bitterfeld—Merseburg geschehen. Eine ganze Landschaft also soll Stadt werden!

Der städtische Geist, der früher hauptsächlich angezogen hatte, strömt jetzt in mächtiger Weise sich selbst aus und will sich das Land untertan machen. Die Stadt als ungeheurer Kräftebehälter fließt über und durchtränkt die Umgebung weit und breit mit ihrem Geiste. Wie zeigt sich das in unserer Oberlausitz?

Es zeigt sich äußerlich dadurch, daß die Oberlausitz besonders in ihrem südlichen Teile im Begriff ist, eine einzige große Stadt zu werden. Verbinden wir einmal auf der Landkarte die Städte Bautzen, Bischofswerda, Zittau, Löbau und wieder Bautzen durch Linien! Es entsteht ein riesiges Viereck, innerhalb dessen hauptsächlich die „Zukunftsstadt Oberlausitz“ gelegen ist, eine einzige große, aufgelockerte, durch Anlagen, d. h. Fluren, Wälder, Berge unterbrochene Stadt. Wer es wissen will, wie weit diese Stadt sich schon gebildet hat, der braucht nur von einem der aussichtsreichen Berge inmitten der Riesentadt Aussicht zu halten oder mag sie auf der Eisenbahn, etwa von Bischofswerda nach Zittau, durchqueren. Die Grenzen zwischen den Dörfern, d. h. den Stadtteilen, sind vielerorts schon verwischt; ein Dorf hängt am anderen, und alljährlich entstehen neue Siedlungen, die das noch freie Gelände füllen, Verbindungen zu Nachbarorten schaffen. Man betrachte sich doch die Industriedörfer des oberen Spreetales z. B., wie sie unaufhaltsam zusammenwachsen. Sicherlich werden sich alle diese Ortschaften in Zukunft, der Stimme der Vernunft und dem Zwange folgend, noch mehr zu Verbänden zentralisieren müssen. Und wenn sie auch ihre politische Freiheit noch bewahrten, die Tatsache bliebe doch bestehen, daß sie längst nicht mehr in sich abgeschlossene Dörfer, sondern Stadtteile sind. Uns, die wir in dieser Landschaft von Kindesbeinen an leben, fällt das alles kaum noch auf; aber lassen wir einmal einen auswärtigen Beobachter, aus Ostpreußen etwa, die Oberlausitz bereisen: sein Staunen wird uns belehren und aufklären können.

Man wird mir entgegenhalten, daß innerhalb dieser Zukunftsstadt die Entfernungen z. T. doch noch respektabel sind, nehmen wir an zwischen Bischofswerda und Zittau, und daß seitlich der Ortschaften oft noch weite, gebündelte Strecken liegen. Doch was bedeuten Entfernungen heutzutage noch? Wie nahe sind sich sogar Erdteile gerückt, seit Luftfahrzeuge in lächerlich kurzer Frist uns über unermesslich gewesene Meere tragen! Bewirken nicht die modernen Verkehrsmittel, daß Leute, die kilometerweit voneinander wohnen, doch unmittelbare Nachbarn sind, da sie ja in wenigen Minuten zueinander gelangen können? Entfernungen trennen wahrhaftig nicht mehr, sie sind auf dem besten Wege, Illusionen zu werden. Laßt wiederum alte Leute erzählen, wie wesentlich ihnen noch die Entfernungen waren! Einst mußte man von Bautzen aus zu Fuß stramm einen Tag marschieren, um nach Dresden zu gelangen. Durch die Postkutsche wurde die erste Attacke auf das Pro-